

Hannover – die Stadt der Gärten in der Zukunft

Über Gärten, Freiflächen, Parks und Wälder zu sprechen, heißt in Hannover gleichzeitig, sich über besondere Vorzüge dieser Stadt Gedanken zu machen. Es handelt sich gewissermaßen um die Kronjuwelen einer Stadt, die in vielen Bereichen vieles aufzuweisen hat. Obendrein nicht nur eine Bilanz ziehen zu wollen, sondern auch Perspektiven für die weitere Fortentwicklung von Hannover als Stadt der Gärten zu entwickeln, ist unter diesen Umständen ein durchaus anspruchvolles Unterfangen.

Deswegen und um übertriebenen Erwartungen vorzubeugen, ist eingangs auf eine unübersehbare Parallele zwischen Gärten und Gartenpolitik hinzuweisen. Gärten wachsen und entwickeln sich im Laufe der Zeit zu – um im Bild zu bleiben – voller Blüte. Das gilt auch für Maßnahmen zur Naherholung im Rahmen der Stadtentwicklung. Es handelt sich um einen evolutionären Prozess, der gelegentlich zum Stillstand gekommen zu sein scheint, tatsächlich aber Schritt für Schritt stetig weiter geht. Gartenpolitik in diesem Sinne ist ein Entwicklungsthema, das sich nicht ruckartig, sondern nach und nach entfaltet.

I. Gärten als hannoversche Kronjuwelen

Ist es nicht eine Übertreibung, in diesem Zusammenhang von Kronjuwelen zu sprechen? Nun, es gibt eine Reihe sehr unterschiedlicher Hinweise darauf, dass die Naherholungs- und Freiraumqualität in Hannover zu den entscheidenden Vorzügen der Stadt zählt.

Im Jahre 2009 ist im Auftrage der Hannover-Holding GmbH eine repräsentative Befragung von Bürgern in der Region Hannover zum Image ihrer Heimat durchgeführt worden. 1500 Menschen wurden unter anderem zur Kompetenz und dem Nutzen von Hannover befragt. Unter 11 unterschiedlichen Faktoren

hat die „Grüne Stadt“ mit Abstand die größte Zustimmung erhalten. Auf einer Skala von +3 bis -3 betrug die Zustimmung ca. 2,4. Dieses Ergebnis konnte nicht wirklich überraschen.

Ein Jahr zuvor waren im Rahmen der Repräsentativerhebung der Landeshauptstadt Hannover ca. 3000 Menschen gebeten worden, ihre Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensbereichen in der Stadt zu bewerten. Angebot und Qualität von Parks und Grünflächen wurden dabei zu 90 % mit „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ bewertet, es handelte sich um den Lebensbereich mit der höchsten Zufriedenheitsquote.

Die Wertschätzung in der Bevölkerung ist also ausgesprochen hoch, in der fachlichen Beurteilung gilt dies nicht weniger. Hannover sei die grünste Stadt Deutschlands, das wurde im Juli 2011 zum 3. Mal in einem Städteranking (www.meine-stadt.de) bestätigt. Ein Anteil von fast 50 % Grün- und Freiräumen, darunter mehr als 20 % Landschaftsschutzgebiete, am Stadtgebiet sprechen für sich. Wenn sich dieses Urteil auf quantitative Faktoren bezieht, so ist die Auszeichnung als „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ im April 2011 eine Würdigung der Qualität. Gegen 123 andere teilnehmende Städte konnte sich Hannover als Gesamtsieger durchsetzen, „Hannover hat die Biodiversität zu einem grundlegenden Ziel im Stadtentwicklungsprozess gemacht“ - so die Jury.

Die Reihe der Beispiele ließe sich an dieser Stelle fortsetzen. Dennoch mag an dieser Stelle kritisch gefragt werden, ob es denn bei all diesen freundlichen Reaktionen stets um Gärten geht. Von welchem Garten-Begriff ist also im Folgenden die Rede? Nicht nur von klassischen Gärten, Kleingärten oder Parkanlagen, vielmehr von allen naturnah bestimmten Freiräumen, die durch Nutzung und Gestaltung geschaffen worden sind. In diesem Sinne sind sowohl urbane Stadtplätze wie auch ein Park als auch Landschaftsräume und private Freiräume Gärten. Oder wie der frühere Leiter des städtischen Grünflächenamtes, Kaspar Klaffke, dem kollektiven Verwaltungsgedächtnis zufolge gesagt haben soll: „Gartenkultur in diesem umfassenden Sinne beginnt beim Blumentopf auf der Fensterbank und endet auf der Ebene der Regionalplanung oder auch umgekehrt“.

Ausprägungen von Gärten in diesem Sinne sind in Hannover vielfach vorhanden. Von den kunstvollen königlichen Gärten in Herrenhausen über tausende von engagiert gepflegten Kleingärten bis hin zu Innenhöfen, die sich in Mitten der Stadt zu grünen Oasen entwickelt haben, reicht das Spektrum. Von all dem ist die Rede, wenn wir uns über die Gartenqualität von Hannover Gedanken machen.

II. Ein hannoversches Erbe

Worin liegen die Gründe für diese weit überdurchschnittliche Freiraumqualität einer Stadt, der doch ansonsten – übrigens zu Unrecht – mancherorts das Klischee vorseilt, sie sei durchschnittlich? Eine Antwort auf diese Frage zu suchen, macht auch deswegen Sinn, weil sie möglicherweise auch Hinweise auf die Fortentwicklung hannoverscher Gartenpolitik gibt.

Zunächst sind da objektive Merkmale, etwa die Bodenqualität. Durch Hannover verläuft eine naturräumliche Grenze zwischen Börde, Geest und Moor, die unterschiedlich geprägte Landschaftsräume erklärt und eine vielfältige Freiraumgestaltung möglich macht. Darüber hinaus hat Hannover mit Leine und Ihme interessante Flusslandschaften, nicht zu vergessen die Eilenriede als prägendes Merkmal unseres Stadtgebietes. Die Hannoveraner haben es verstanden, auf dieser naturräumlichen Grundlage eine besondere kulturlandschaftliche Qualität zu entwickeln.

Ein zweiter bedeutender Faktor ist natürlich das Erbe der königlichen Gärten hier in Herrenhausen, der Kurfürstin Sophie sei Dank. Schon früh waren diese Gärten ein hannoversches Alleinstellungsmerkmal und sie sind es bis heute geblieben, einschließlich des Georgen- und Welfengartens sowie des Berggartens. So ein Erbe hat beileibe nicht jede Stadt antreten können.

Auf dieser Grundlage gibt es - drittens - in Hannover buchstäblich seit mehr als einem Jahrhundert eine eigenständige Gartenpolitik, die in der Einrichtung des Gartenamtes im Jahre 1890 unter Julius Trip ihren Anfang genommen hat.

Seitdem sind über Generationen hinweg in Hannover stets umfassende grünplanerische und städtebauliche Konzepte verfolgt worden.

Dies sind die vielleicht wichtigsten Gründe, zu denen selbstverständlich der in unserer Stadt vorhandene wissenschaftliche Sachverstand und das zahlreiche ehrenamtliche Engagement hinzuzufügen sind.

Auf dieser Grundlage ist eine Kulturlandschaft entstanden, die bis in die Innenstadt hineinreicht. Ich empfehle jedem Besucher Hannovers, zunächst einmal die Stadt von der Spitze des Rathausturmes aus zu entdecken. Aus dieser 360° -Perspektive

wird deutlich, dass Hannover tatsächlich insgesamt und nicht nur am Rande ein unverwechselbares Gesicht durch eine gartengeprägte Kulturlandschaft hat.

III Neuere Entwicklungen

Diese Gartenpolitik des langen Atems lässt sich durchaus gerade auch in der jüngeren Stadtentwicklung, in den vergangenen beiden Jahrzehnten, nachvollziehen. Seitdem werden die Ziele zur Stadtentwicklung in politischen Handlungsprogrammen mit einem Zeithorizont von 5 oder 10 Jahren zusammengefasst.

„Vorwärts nach Weit“ hieß das Programm, mit dem sich Hannover 1995 für die Expo fit gemacht hat. Eines der besonders wichtigen Teilprogramme war die „Stadt als Garten“. Die Freiraumgestaltung des neuen Stadtteils Kronsberg, der Grüne Ring und die Weiterentwicklung der Herrenhäuser Gärten sind besonders prägnante Beispiele für dieses Programm.

„Zukunft Hannover“ lautete der Titel des Handlungsprogramms für die Jahre 2001 bis 2005. Die Weiterentwicklung der urbanen Lebensqualität war eines der wichtigen Ziele. Als Beispiele seien ein Tausend-Bäume-Programm oder das Programm „Hannover schafft Platz“ genannt, mit denen Stadtplätze und Stadtgrünflächen umgestaltet werden sollten.

Und schließlich befinden wir uns inmitten des Programms „Hannover plus zehn“, mit dem bis zum Jahr 2015 unsere Stadt weiterentwickelt werden soll. Auch in diesem Zusammenhang spielen Gärten eine wichtige Rolle, insbesondere zum Schutz von Klima und Umwelt. Städtische Grünflächen sollen sich danach in geeigneten Fällen zu naturnahen Räumen umwandeln, die Gartenregion Hannover 2009 sollte die Gartenqualitäten von Stadt und Region herausstellen.

Es gibt also eine Kontinuität gerade auch der jüngeren Gartenpolitik in Hannover, der Faden zur Weiterentwicklung unserer Freiräume ist niemals abgerissen. Natürlich sind in den vergangenen 20 Jahren aber auch durchaus neue Akzente gesetzt worden, von denen mir zwei besonders erwähnenswert zu sein scheinen:

Zum einen die Profilierung der Stadtplätze als naturnahe Aufenthaltsräume inmitten der Stadt. Das bereits erwähnte Programm „Hannover schafft Platz“ hat in den vergangenen 10 Jahren mehr als 40 Plätze durch eine Neugestaltung und damit auch verbundene gärtnerische Qualitäten aufgewertet. Besonders schöne Beispiele befinden sich gerade auch in Stadtteilen, die nicht immer im Mittelpunkt des Interesses stehen. Ich denke etwa an den 2009 gänzlich neugestalteten Jahnplatz in Vahrenwald, der insbesondere durch eine lange Jahnplatzbank gekennzeichnet ist und sich tatsächlich zu einem sehr beliebten Aufenthaltsort gemausert hat. Nicht nur symbolisch, sondern auch faktisch ist hier Platz für alle im Stadtteil vertretenen Nationalitäten. Ein anderes gutes Beispiel ist der in diesem Jahr eingeweihte neue Lilienkronplatz in der List, der kaum wieder zu erkennen und Tag für Tag vor allem für Kinder und Jugendliche ein sehr nachgefragter Aufenthaltsort geworden ist.

Das vielleicht prominenteste Beispiel befindet sich aber wohl inmitten unserer City, mit dem von Kamel Louafi gänzlich neu gestalteten Rathenauplatz als Teil des Opernplatzes. Die Idee, Herrenhausen gedanklich auch in der Innenstadt zu platzieren, ist mit einem bemerkenswerten Erfolg realisiert worden. Die unterschiedlichsten Gruppen nutzen Tag für Tag den Platz, von den Bankern in

der Mittagspause bis zu Jugendgruppen am Abend. Eine solche Belebung führt immer wieder einmal zu Nutzungskonflikten oder Unverständnis, was vielleicht unvermeidlich ist. Es bleibt aber dabei, dass die Belebung und das friedliche Nebeneinander sehr unterschiedlicher Milieus auf Grundlage einer herausragenden Gartenarchitektur gelungen sind.

Ein weiterer Aspekt ist mit dem Programm Soziale Stadt verbunden. Bei diesem vom Bund initiierten Programm zur Städtebauförderung werden vor allem Stadtteile mit einem sozialen Interventionsbedarf weiterentwickelt. Vahrenheide, Hainholz, Mittelfeld waren dafür Beispiele, Sahlkamp und Stöcken werden es. Die Verbesserung der städtebaulichen Qualität in diesen Stadtteilen erfolgt auf Grundlage einer intensiv durchgeführten Bürgerbeteiligung. Ein Ergebnis der bisherigen Erfahrungen besteht darin, dass gerade aus Sicht der jeweils beteiligten Bürgerinnen und Bürger in diesen Stadtteilen die Weiterentwicklung der Grünqualität ein zentrales Thema ist. In Hainholz versprechen der „Park der Generationen“ und die vorgesehene neue „Grüne Mitte“ dafür besonders gute Beispiele zu werden. Eine Freiraumplanung in diesem Sinne nimmt also bewusst soziale und partizipative Elemente auf.

Dieses Resümee unserer laufenden Bemühungen wäre unvollständig ohne den nochmaligen Hinweis darauf, dass es sich um eine lange Kette sehr unterschiedlicher Ansätze handelt, die sich durch ihre Kontinuität auszeichnet. Um dafür ein letztes Beispiel zu geben: Alleine in den letzten 6 Jahren sind in Hannover nahezu 3000 Straßenbäume hinzugekommen, das sind mehr als 6 % des Gesamtbestandes. Es handelt sich um viele, häufig kaum wahrgenommene Einzelmaßnahmen, die in ihrer Gesamtheit jedoch tatsächlich bemerkenswert sind. Der stete Tropfen höhlt eben doch den Stein.

IV. Freiraumqualität und Stadtentwicklung

Damit sind wir nun endgültig in der Zukunft unserer Stadt der Gärten angelangt. Wer nach diesen Perspektiven fragt, wird nach dem bisher Gesagten allerdings nicht überrascht sein, dass es sich im Kern um eine Weiterentwicklung handelt. Das gärtnerische Rad muss in Hannover nicht neu erfunden werden.

Die Planungen zur weiteren Stadtentwicklung räumen der Gartenpolitik einen unverändert hohen Stellenwert ein, und zwar nicht in erster Linie aus Gründen der Traditionspflege, sondern wegen der Zukunftssicherung. Unsere Gesellschaft steht vor einem markanten Wandel. Vor allem durch den demographischen Wandel stehen die großen Städte in einem harten Standortwettbewerb, allerdings unter sehr unterschiedlichen Vorzeichen. Viele Städte müssen sich mit einem merklichen Bevölkerungsrückgang auseinandersetzen, andere Zentren sind Teile von Boom-Regionen, die allen Prognosen nach zum Teil deutlich wachsen werden.

Hannover gehört weder der einen noch der anderen Gruppe an. Die Voraussagen prognostizieren unserer Stadt ein kontinuierliches Wachstum bis 2030, allerdings zu Lasten des Umlandes. Die relative Bedeutung Hannovers wird danach weiter wachsen, gleichzeitig aber auch die Konkurrenz. Vor allem um gut ausgebildete, junge Köpfe wird es einen merklichen Wettbewerb geben. Dabei sind diejenigen Städte im Vorteil, die Ausbildungshochburgen sind, wozu Hannover erfreulicherweise gehört. Sich auf dieser Infrastruktur auszuruhen, wäre allerdings sehr kurzsichtig. Vielmehr geht es darum, die weitere Attraktivierung des eigenen Lebensraums in den Mittelpunkt zu stellen, die Lebensqualität in Hannover weiter voranzubringen. Junge Familien, gut qualifizierte Arbeitnehmer und ihre Unternehmen lassen sich nicht allein von harten Standortfaktoren leiten, wie Steuern und zentraler Lage. Wie gut das Leben in einer Stadt ist, bestimmt sich zunehmend anhand derjenigen Faktoren, die letztlich für das Wohlfühlen maßgeblich sind. Unter diesem Aspekt ist die Freiraumgestaltung für Hannover ein wesentliches Thema. Ich verweise auf die eingangs geschilderten Rückmeldungen aus der Bevölkerung. Sie geben uns ein Gefühl dafür, mit welchen Talenten Hannover im Standortwettbewerb der

Zukunft wuchern kann und muss. Nicht nur Schwächen auszugleichen, sondern Stärken zu stärken, lautet ein vielbeschworener Ratschlag von Unternehmensberatern. Dieser Grundsatz gilt nach meiner Überzeugung nicht zuletzt auch für eine erfolgreiche Stadtentwicklung, die auf Dauer die Zukunft einer Kommune sichern will.

Ein Bedeutungsverlust der Gartenpolitik ist in Hannover vor diesem Hintergrund nicht zu erwarten, vielmehr eine zielstrebige Weiterentwicklung auf einem jetzt schon erstaunlich hohen Niveau.

V. Perspektiven für die Stadt der Gärten

Lassen Sie mich versuchen, diese allgemeinen Aussagen ein wenig zu konkretisieren, zum Teil anhand sehr konkreter Vorhaben, zum anderen Teil anhand von absehbaren Handlungsfeldern.

1. Über die Qualitäten von Herrenhausen sich in epischer Breite an dieser Stelle zu verlieren, hieße Eulen nach Athen zu tragen. Die Hannoveraner sind sich intern dieses Schatzes sehr bewusst, von außen betrachtet ist Herrenhausen heute schon ein Markenzeichen unserer Stadt. Die nächsten Jahre bieten Gelegenheit, diese Qualitäten noch einmal wesentlich zu vertiefen. Bekanntlich errichtet die VW-Stiftung in den königlichen Gärten ein Tagungszentrum. Baulich wird das im Krieg zerstörte Schloss neu errichtet - ein Vorhaben, das in sehr unterschiedlicher Hinsicht strategische Chancen bietet. Der Große Garten wird um eine wesentliche Attraktion bereichert, die sich einer breiten Öffentlichkeit sicher sein kann. Eine nachhaltige Steigerung von Besucherzahlen steht zu erwarten. Die Attraktivität der Gärten wird für diese Besucher durch das neue Schloss-Museum ergänzt, mit dem Leibniz und die Kurfürstin Sophie an Ort und Stelle erklärt werden können. Mit dem Tagungszentrum der VW-Stiftung wird an einem Ort der Wissenschaftsgeschichte künftig auch ständig aktuelle Wissenschaft präsentiert und diskutiert werden. Der Wissenschaftsstandort Hannover wird damit nach meiner Überzeugung deutlich aufgewertet, das Wissenschaftszentrum erhält endlich ein Zentrum. Herrenhausen wird damit zur

Plattform für die Wissenschaft, es ist bereits eine Plattform für ambitionierte Kunst. Die Kunstfestspiele haben ein neues Format für die Herrenhäuser Gärten geschaffen, die überregional Beachtung finden.

Alles in allem ist die Wiedererrichtung des Schlosses also eine Initialzündung, die in ganz unterschiedlicher Hinsicht Herrenhausen weiterentwickelt. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, wenn das Standortmarketing von Stadt und Region an dieser Stelle einen echten Schwerpunkt bilden. Herrenhausen hat das Zeug dazu, sich zu einer Marke zu entwickeln, die in unserem ganzen Land wahrgenommen wird und auf Stadt und Region ausstrahlt. Für Hannover als Stadt der Gärten handelt es sich dabei um die optimale Visitenkarte.

2. Ebenfalls in der konkreten Bearbeitung ist ein Konzept, das unsere Innenstadt weiterentwickeln soll. City 2020 lautet das ambitionierte Vorhaben, mit dem auf der Grundlage eines breit angelegten Diskussionsprozesses im vergangenen Jahr Stadtplaner aufgerufen wurden, Vorschläge für die künftige hannoversche Innenstadt zu unterbreiten. Die Ergebnisse haben große Zustimmung erfahren, bei besonders prominenten Beispielen zeichnen sie sich durch eine Verknüpfung von städtebaulicher und freiraumplanerischer Qualität aus. Ich denke dabei an das Leibnizufer, das heute ein wenig untergenutzt ist, nach den Vorschlägen aber auf beiden Seiten des Ufers wesentlich attraktiviert werden soll. Das gilt etwa für den Gedanken einer Furt, an die erinnert werden soll. Im Gespräch ist auch eine Überarbeitung des Trammplatzes, dessen Qualität gewiß noch zu steigern ist. Die Umsetzung dieser Konzepte wird nach und nach geschehen, aber die planerischen Voraussetzungen dafür werden derzeit vorbereitet. Diese Vorhaben werden dabei stets auch unter dem Aspekt der Grünplanung zu entwickeln sein.

3. Wem diese Gedanken allzu utopisch anmuten, den möchte ich noch ein wenig mehr strapazieren. Über die Freiraumentwicklung in Hannover zu sprechen und den sogenannten Leinebogen nicht zu erwähnen, würde diesem Vorschlag nicht gerecht werden. Es handelt sich um ein Projekt des hannoverschen Architekten Peter Grobe, das meines Erachtens in der Tat eine Vision enthält. Von Herrenhausen bis nach Garbsen soll durch den Stau der

Leine ein See entstehen, demgegenüber der Maschsee sich sehr, sehr bescheiden ausnimmt. Der Entwurf geht von einer großen neuen Naherholungsfläche aus und von neuen Gebieten für die Wohnbebauung. Eine Realisierung würde in der Tat den hannoverschen Norden gründlich verändern.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass der Vorschlag sehr unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen hat. Die Vernichtung eines heute bestehenden Landschaftsschutzgebietes ist für viele nicht diskutabel. Aus meiner Sicht gibt es tatsächlich aus heutiger Sicht durchgreifende Bedenken, die einer Realisierung des Leinebogens entgegenstehen. Das Wasserrecht gehört dazu ebenso wie die Einordnung der Leineau als FFH-Gebiet. Auch die Finanzierbarkeit ist völlig ungeklärt.

Dennoch rate ich davon ab, eine Diskussion über den Vorschlag abubrechen. Lassen Sie mich ketzerisch eine Frage stellen:

Der Maschsee erfreut sich heute der ungeteilten Liebe der Hannoveraner - könnte er unter heutigen Bedingungen eigentlich noch entstehen? Wohl kaum. An diesem Beispiel wird für mich deutlich, dass Visionen immerhin beanspruchen können, ernst genommen und diskutiert zu werden, ob sie sich im Ergebnis dann nun realisieren lassen oder nicht.

4. Bleiben wir beim Wasser. Hannover hat davon für eine Stadt inmitten der norddeutschen Tiefebene erstaunlich viel anzubieten, übrigens mehr als derzeit wahrnehmbar ist. Wir werden in der Zukunft generell versuchen, diese Qualitäten stärker zum Ausdruck zu bringen und sie gleichzeitig mit einer qualitätvollen Freiraumgestaltung zu verbinden. Als ein Beispiel dafür kann das westliche Ufer der Ihme zwischen Benno-Ohnesorg-Brücke und Legionsbrücke genannt werden. Bekanntlich findet in diesem Bereich aus Gründen des Hochwasserschutzes eine umfassende Neugestaltung statt, Kritiker befürchten in diesem Zusammenhang eine Verschlechterung der sehr geschätzten Naherholungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Das Gegenteil ist beabsichtigt. Die öffentlichen Grünflächen sollen aufgewertet, das Wegesystem optimiert und die Ausstattung mit Spiel-, Bolz- und Erholungsmöglichkeiten verbessert

werden. Dort, wo zum Zwecke des Hochwasserschutzes Retentionsflächen vorgesehen sind, wird zum Beispiel eine Terrassenanlage erfolgen.

Das ist ein stadtteilbezogenes Beispiel, das im Laufe der Zeit sicherlich noch durch andere Beispiele ergänzt werden wird. Von zentralem Interesse ist aber in Hinblick auf die Aufwertung „Blauer Orte“ der Leineverlauf in der Innenstadt. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau sind an dieser Stelle nach dem Krieg Fakten geschaffen worden, die manche von uns sicherlich heute bedauern. Die Überbauung von Flussflächen wäre heute kaum noch vorstellbar. Unter den gegebenen Bedingungen den Verlauf von Leine und Ihme im Bereich der Innenstadt adäquat und begleitet von entsprechenden Freiräumen aufzuwerten, ist ein anspruchsvolles Vorhaben, dem wir uns im Sinne einer Weiterentwicklung unserer Innenstadt aber stellen sollten. Der Interventionsort Leibnizufer im Rahmen von City 2020 weist insoweit den Weg und wird durch weitere Abschnitte zu ergänzen sein.

5. Hannover ist nicht nur eine Stadt der Gärten, sondern vor allem auch der Kleingärten. Fast 20.000 Parzellen, organisiert in 97 Vereinen, prägen quantitativ und qualitativ das Gartenprofil Hannovers. Die allermeisten davon sind liebevoll gepflegt und das Ergebnis von vielen Jahren Gartenarbeit. Diese vielen kleinen Oasen freuen nicht nur die Besitzer, zusammen genommen geht ihre Bedeutung weit darüber hinaus. Die Naherholungsqualität in Hannover ist auch das Ergebnis der großen Zahl von Kleingärten. Nicht ohne Grund machen viele HannoveranerInnen gern ausgedehnte Spaziergänge durch die Kleingartenanlagen. Aber auch in einer anderen Hinsicht sind Kleingärten für die Stadt wichtig. Traditionell wird das Gemeinschaftsleben in den Vereinen besonders gepflegt. Ein Gesichtspunkt, der im Zeitalter der Individualisierung unter sozialen Gesichtspunkten nicht unterschätzt werden darf.

So weit, so gut, und die Stadtverwaltung hat gewiss nicht die Absicht, daran etwas zu ändern. Die Herausforderung, Hannover als Kleingartenstadt auf diesem hohen Niveau weiter zu entwickeln, ergibt sich meines Erachtens vielmehr unter generationsspezifischen Gesichtspunkten. Ein hoher Anteil von Gartenbesitzern hat das Seniorenstadium erreicht oder befindet sich seit

längerem darin. Vorsitzende von Kleingartenvereinen berichten von einer Fluktuation in Höhe von jährlich etwa 10 %, die sie durchaus vor Herausforderungen stellt. Es kommt darauf an, eine neue Generation von Gartenfreunden dazu zu motivieren, mit gleichem Engagement ihre Parzellen zu bewirtschaften, wie dies die Vorgänger-Generation getan hat. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das Thema der Integration. In vielen Kleingartenvereinen beläuft sich mittlerweile der Anteil von Mitgliedern mit Migrationshintergrund auf 30 oder gar 40 %. Das ist - nach den mir erteilten Berichten - typischerweise völlig unproblematisch bezogen auf die einzelnen Gärten. Schwierigkeiten bereitet es hingegen, diese neuen Gartenfreunde auch für die Mitarbeit in den Kleingartenvereinen zu gewinnen.

Im Kern geht es also in diesem Zusammenhang weniger um eine Veränderung als um eine Bewahrung der günstigen Situation, die Hannover jahrzehntelang hat genießen können. Es geht darum, junge Familien mit ihren kleinen Kindern für frei werdende Kleingärten zu begeistern, es geht um die Bildung neuer Gemeinschaften innerhalb der Kolonien und Vereine. Dabei handelt es sich zum Teil um eine Marketingaufgabe und die Hannover Marketing und Tourismus Gesellschaft hat in diesem Jahr bereits die Kleingärtner dabei unterstützt. Anspruchsvoller ist dagegen die zweite genannte Aufgabenstellung, aus neuen Gartenfreunden auch neue Gemeinschaften zu bilden, in der sich möglichst viele engagieren. Das hängt naturgemäß von den einzelnen Beteiligten ab und ist kaum ein Prozess, der zentral gesteuert werden könnte. Gleichwohl wird in den nächsten Jahren diese Fragestellung aus meiner Sicht durchaus systematisch anzugehen sein.

6. Von den Kleingärten ist es nur ein kurzer Sprung zur Flächenpolitik in Hannover insgesamt. Immer wieder ist in den vergangenen Jahren auch darüber gesprochen worden, eine Umnutzung von bestehenden Parzellen vorzunehmen. Häufig ging es dabei auch um Expansionsbedürfnisse hannoverscher Unternehmen, die einen Bedarf nach benachbarten Flächen hatten.

Bei allen Diskussionen, die es dabei im Einzelfall gegeben hat, lässt sich insgesamt feststellen, dass die Substanz der Kleingärten unangetastet geblieben ist, es gleichzeitig aber auch gelungen ist, den Bedürfnissen der Stadtentwicklung Rechnung zu tragen. Als Beispiel sei an die Ansiedlung des Unternehmens Boehringer Ingelheim in Kirchrode erinnert. Eine Fortsetzung dieser Haltung erscheint mir empfehlenswert. Alle Kleingärten für alle Zeit festzuschreiben, wäre nicht realistisch, dazu ist eine Stadt wie Hannover allzu sehr dem Wandel unterworfen. Umgekehrt sind Kleingärten keine Dispositionsmasse, ihre Bedeutung für Hannover als naturnahe Großstadt ist hinlänglich beschrieben worden. Unter diesem Gesichtspunkt wird es auch in Zukunft immer wieder Veränderungen geben, wobei ich mir nicht nur Abstriche, sondern auch Zuwächse für Kleingartenanlagen vorstellen kann.

Die damit beschriebene Grundsatzhaltung lässt sich an einem zweiten Beispiel konkretisieren, das übrigens ebenfalls in Kirchrode und nur wenige hundert Meter von der Boehringer-Thematik entfernt gelegen ist. Kürzlich ist über die Zukunft des Kleingartenvereins Bischhofshole diskutiert worden, der unmittelbar am Rand der Eilenriede gelegen ist. Es handelt sich um privates Eigentum, das vor einiger Zeit veräußert worden ist. Die neuen Eigentümer verfolgen offenkundig die Absicht, auf dem Kleingartengelände Wohnbebauung zu errichten und haben deswegen den Kleingärtnern gekündigt. Die Stadt hat in dieser Hinsicht unzweideutig zum Ausdruck gebracht, eine Umplanung nicht in Betracht zu ziehen. Dabei geht es nicht nur um allgemeine Erwägungen der Stadtentwicklung, sondern auch um den hohen ökologischen Wert, den Gärten gerade im Übergang zwischen der Eilenriede und besiedelten Gebieten haben. Deswegen wird es dort auch künftig keine Bebauung geben.

7. Stehen also im Bereich der Flächennutzung aus heutiger Sicht keine fundamentalen Veränderungen im hannoverschen Stadtgebiet an, so stellt sich dies im globalen Maßstab bekanntlich ganz anders dar. Der Klimawandel muss heute leider als irreversibles Faktum akzeptiert werden. Es geht, bei Lichte betrachtet, nur noch darum, in welchem Umfang global, aber auch lokal, die Durchschnittstemperatur ansteigen wird. Nun gehört die norddeutsche Tiefebene bekanntlich nicht zu denjenigen Regionen auf der Welt, die sich in

diesem Zusammenhang einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt sehen. Gleichwohl wird der Klimawandel auch bei uns zu spürbaren Veränderungen führen, selbst wenn die Durchschnittstemperatur global nur um zwei Grad ansteigen würde, womit viele Experten bis 2050 rechnen. Insbesondere lokal verbergen sich dahinter aber möglicherweise erhebliche Temperaturanstiege. Damit verbunden ist auch die Erwartung, dass Niederschläge, vor allem im Winter, nicht unerheblich zunehmen werden, während im Sommer tendenziell eher Wassermangel herrscht. Es ist also eine Klimaveränderung zu erwarten, die durch eine Annäherung an Verhältnisse gekennzeichnet ist, die wir heute aus dem mediterranen Raum kennen. Die Städte sind dabei besonders betroffen. Es gilt, Hitzeinseln im Bereich einer dichten Bebauung zu vermeiden, die nachts nicht mehr richtig abkühlen, und eine Überforderung der Kanalisation durch Starkregen zu vermeiden.

Eine Antwort auf diese Herausforderungen besteht in dem Versuch, weitere Grünflächen auch in bebaute Lagen zu integrieren, vor allem durch Dach- und Fassadenbegrünung. Damit werden nicht nur Schadstoffe gebunden, sondern auch die Kühlung und Verdunstung gefördert. Darüber hinaus sollten künftige Anforderungen an Bäume und Pflanzen so gut wie möglich antizipiert werden, etwa durch den Einsatz klima- und standortangepasster Baumarten.

Die Stadtverwaltung arbeitet derzeit in verschiedenen Arbeitsgruppen an einem Konzept für diese Herausforderungen. Es handelt sich in der Tat um ein Perspektivthema, auch wenn wir uns miteinander eine ganz andere Perspektive wünschen würden.

VII. Hannover - Stadt der Gärten auch in der Zukunft

In Anbetracht der bunten Palette von ganz unterschiedlichen Elementen und Initiativen ließe sich die Reihe von Handlungsfeldern für die weitere Grünflächenentwicklung ohne weiteres fortsetzen. Nicht für alle Themen liegen umsetzungsreife Konzepte vor, in anderen Bereichen stehen wir hingegen kurz vor der Realisierung. Das ist aber - um an den Ausgangspunkt zu erinnern - für

die Stadtentwicklung ebenso wenig überraschend wie für die Gartenpolitik in ihrer in Hannover besonders wichtigen Ausprägung.

Aus einer langen Tradition kommend und durch besondere Akzente in den vergangenen 20 Jahren fortgeführt, hat Hannover ein besonderes Profil als Stadt der Gärten. Den Blick auf die Zukunft gerichtet, gibt es meines Erachtens keinen Grund, davon Abstriche zu machen. Im Gegenteil, es geht um eine sinnvolle Fortentwicklung der Freiraumqualitäten in Hannover. Dieser Ansatz verspricht sowohl eine anhaltend hohe und womöglich noch zu steigende Lebensqualität in Hannover wie eine besondere Stellung in der Außendarstellung und dem Standortwettbewerb. Dabei muss das Rad in Hannover nun wirklich nicht neu erfunden werden. Es geht vielmehr um eine ebenso kontinuierliche wie konsequente weitere Profilierung Hannovers als grüne gesunde Großstadt.

Gelegentlich wird im Rahmen einer in Hannover gerne geführten Nabel-Diskussion über Ausstrahlung und Attraktivität der Stadt konstatiert, es fehlten die Leuchttürme. Daran ist richtig, dass weder der Kölner Dom noch der Eiffelturm in Hannover ein Äquivalent finden, dass etwas Vergleichbares wie die Alpen oder die Nordsee in Hannover nicht vorzufinden ist. Dem Ruf nach Leuchttürmen begegne ich in diesen Diskussionen gerne mit dem Hinweis auf das Hochplateau. Hannover verfügt unter nahezu allen Gesichtspunkten über eine Attraktivität, die unsere Stadt in Relation zu vergleichbaren Großstädten allemal wettbewerbsfähig macht, wenn nicht gar mit spezifischen Vorteilen ausstattet. Vom Rand des Hochplateaus hat man eben - um bei diesem Vergleich zu bleiben - einen weiten Ausblick. An diesem Profil unserer Stadt haben Freiräume und Grünflächen, haben die vielen Gärten in ihren unterschiedlichen Facetten einen erheblichen Anteil. Diese Qualitäten zu bewahren und weiter zu entwickeln, ist deswegen ein besonders erfolgversprechender Ansatz für die weitere Entwicklung unserer Landeshauptstadt. Deswegen empfiehlt sich eine konsequente und umsichtige Weiterentwicklung auf der Grundlage unserer zahllosen Erfahrungen mit Hannover als Stadt der Gärten.

„Nur mit den Herrenhäuser Gärten können wir prunken, der in der Tat schön und wohlgehalten ist, aber das lässt sich nicht ohne Unkosten machen“, meinte Kurfürstin Sophie 1713. Letzteres stimmt bis heute, ansonsten müssen wir widersprechen. Es gibt vieles, was Hannover zur Stadt der Gärten macht, und so soll es bleiben.

Die Gärten waren und sind nicht allein prägend für die Vergangenheit und Gegenwart von Hannover, ihnen gehört auch die Zukunft in unserer Stadt.